

## Das Zeugniß der delphischen Hymnen über den griechischen Accent.

Bei den Untersuchungen über das Verhältniß zwischen der Melodie der delphischen Hymnen (und ähnlicher Stücke) und dem Sprachaccent, wodurch die Ueberlieferung der Grammatiker so überraschende Bestätigung gefunden hat, wurde bisher der Gravis stillschweigend dem Akut gleichgesetzt. Thatsächlich hat die mit dem Gravis versehene Silbe, gerade wie die mit dem Akut versehene, durchweg in der Melodie einen höhern Ton als alle übrigen Silben des betreffenden Wortes oder wenigstens einen gleich hohen; nie einen tiefern. Daraus scheint sich die Folgerung zu ergeben, dass zur Zeit der Hymnen, also noch im 2. Jahrhundert v. Chr., wenigstens die musikalische Praxis noch nichts von der Herabsenkung des Akuts der Endsilben zum Tiefton wusste, die die Grammatiker so bestimmt bezeugen und von der sich Spuren schon im 4. Jahrhundert v. Chr. nachweisen lassen. Man würde sich dies vielleicht gefallen lassen, wenn sich dabei nicht die weitere Konsequenz ergäbe, auch ἐπι (II, 62 ε' f')<sup>1</sup>, ἀμφι

---

<sup>1</sup> Ich folge dem Abdruck der Melodien auf Tafel XIX ff. des Bull. Corr. hell. 18 (1894) und citire entsprechend nach Takten.

(II 111 a d'), ἀλλὰ (II 124 e é) als wirkliche Oxytona zu fassen, was wenigstens ἐπι und ἀλλὰ überhaupt nie gewesen sind.

Bei näherem Zusehen ergibt sich aber doch eine Sonderstellung der Gravissilbe. Wohl bildet sie in der Melodie den Höhepunkt des Wortes, wozu sie gehört, aber zugleich ordnet sie sich dem folgenden Wort unter, und ist nie höher als seine Anfangs- und seine Accentsilbe, sondern entweder gleich hoch wie diese Silben oder tiefer als sie. Ausnahmslos findet man, dass die Melodie von der Anfangsilbe eines mit Gravis versehenen Wortes an bis zum nächsten Vollaccent (Acut oder Circumflex) entweder auf gleicher Höhe bleibt oder ansteigt. Also z. B. <sup>1</sup> I 56. 57 ὠδαὶν κρέκει hat die Melodie h h é des' é, I 65 ἐσμὸς Ἀτθίδα die Melodie f' f' f' as' as', ebenso wenn zwei oder mehr Wörter mit Gravis auf einander folgen, wie I 30 Δελφὸν ἀνὰ πρῶυνα mit den Noten é é é é as as, I 53. 54 λιγὺ δὲ λωτοῦς βρέμωv mit den Noten as h h h h é des' é. Dasselbe trifft bei den oben erwähnten Proklitika zu (II 62 ἐπὶ γα(α)λ[όφωι] é f' f' é f' f'?, II 124 ἀλλὰ λατοῦς e é é é f') und bei den sog. Atona z. B. I 50 ἀτμός ἐς ὕλομποv d' es' f' f' es as. Auch die Seikelosinschrift stimmt in ihrem einzigen Beispiel: μηδὲν ὄλωv εἰς d' é d' cis' (-ως zweisilbig). Somit steht ein Wort mit Gravis auf gleicher Linie mit den vortonigen Silben eines Einzelwortes; ja ist insofern noch entschiedener baryton, als es sich nie über die vortonigen Silben des nächsten Wortes erhebt, während Einzelwörter etwa innerhalb der vortonigen (und auch der nachtonigen) Silben einen niederern Accentgipfel aufweisen, z. B. II 22 χρυσοχαίταν é b é f' é, wo χρυ- eine Art Nebenton (μέση?) hat.

Diese Praxis ist nicht bloss für die Accentlehre von Interesse; es zeigt sich, dass der Tonsetzer durch den Wortaccent noch stärker beengt war, als man glaubte.

Uebrigens wird auch die in meinen Beiträgen zur Lehre vom griechischen Accent (Basel 1893) S. 24 ff. erörterte Lehre der Alten, dass φύλλά τε usw. zu betonen sei, mittelbar durch die delphischen Hymnen gestützt. Jenes φύλλά τε beruht auf circumflectirender Aussprache des υλ, entsprechend werden in den Hymnen Silben mit kurzem Vokal + Nasal, λ oder σ + Konsonant gerade so in zwei Silben zerlegt wie lange Vokale und Diphthonge. Dass diese Zerlegung von Mutae trotz Positionslänge nicht eintritt (Crusius Delph. Hymnen 95)<sup>2</sup>, stimmt zu dem, was Sievers Phonetik S. 202 § 547 über circumflectirende Aussprache in deutschen Mundarten lehrt.

Basel.

J. Wackernagel.

<sup>1</sup> In den folgenden Beispielen ist die Note der Accentsilbe fett gedruckt.

<sup>2</sup> ἀπλέτους II 116 ist nicht musikalische Zerlegung. Es findet sich auch bei Quintus Sm. und ist wie ἀσπερος, ἀθικτος (Lobeck Elem. Path. 1, 20) falsche Nachbildung von Homers ἀσχετος, das man als blosser Epeklasis von ἀσχετος ansah.